

Format de citation

Baberowski, Jörg: Rezension über: Leonid Naumov, Stalin i NKVD, Moskva: Novyj Chronograf, 2010, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2013, 1, S. 24-25, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/97243995c13d412995f698dde8776ea5>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

1960er Jahren ‚anders gedacht‘ wurde. Über 100 Fotografien, viele davon aus Privatarchiven, dokumentieren die ersten öffentlichen Protestaktionen der Jahre 1986 und 1987, die Vielzahl kleiner Meetings und Diskussionsrunden der folgenden Jahre sowie die Massendemonstrationen der Jahreswende 1990/1991. Sie zeigen, wie der Formalismus, der in der politischen Sphäre geherrscht hatte, von der lebendigen Improvisation abgelöst wurde: Gemalte Wahlplakate, provisorische Rednerbühnen, ungeordnete Zuhörerschaften und viele Männer mit Bärten und Rollkragenpullovern statt Bürokraten in grauen Anzügen und mit Aktentaschen.

Insgesamt vermittelt der Band gerade die emotionale und irrationale Seite der Perestrojka, als „sich für kurze Zeit in der geistigen Sphäre auf erstaunliche Weise der scherzhafte Wunsch realisieren ließ,

„zu arbeiten wie im Sozialismus, aber zu leben wie im Kapitalismus““ (so die Herausgeber im Vorwort, S. 16). Gleichzeitig spürt man die Ängste der damaligen Zeitgenossen, denen ihre „Selbstermächtigung“ und die rasende Entwicklung, die sie in Gang gebracht hatten, manchmal selbst unheimlich zu werden schienen. Für eine Forschung zur Perestrojka und zur neueren Geschichte Russlands, die sich auf die (Um-)Deutung und Umsetzung politischer Konzepte in der Gesellschaft, auf Formen zivilgesellschaftlichen Engagements, auf Netzwerke, Lebenswege und Handlungsmotivationen von Bürgern konzentriert, bietet dieser Band reiches Material. Darüber hinaus ist das Werk der Petersburger Kollegen ein äußerst anregender Lesestoff.

Corinna Kuhr-Korolev, Berlin

LEONID NAUMOV: Stalin i NKVD [Stalin und der NKVD]. Moskva: Novyj Chronograf, 2010. 601 S. ISBN: 978-5-94881-090-4.

War Stalin der Urheber des Massenterrors, der 1937 seinen Höhepunkt erreichte, oder war er nur ein Getriebener, der der Dynamik der Gewalt nicht mehr entkam? Auf diese Frage haben Historiker in den zurückliegenden Jahrzehnten unterschiedliche Antworten gegeben. Inzwischen aber besteht kein Zweifel mehr daran, dass der Diktator Urheber des Massenmordes war, dem in den Jahren 1937 und 1938 mehr als 600.000 Menschen zum Opfer fielen. Aber hatte Stalin auch unter Kontrolle, was er ins Werk gesetzt hatte? Diese Frage beantwortet Leonid Naumov so, wie sie auch J. Arch Getty beantwortet hätte: Stalin habe die Gewalt zwar ausgelöst, aber ihm sei dann die Kontrolle über das Geschehen entglitten. Wie konnte das geschehen? Naumov entfaltet folgendes Szenario. Stalin habe sich ursprünglich nur von den Anhängern Trockijs und Zinov'evs befreien wollen, im Sommer 1936 aber sei in seiner Umgebung der Gedanke aufgekommen, nicht nur sie, sondern auch Bucharin und seine Anhänger zu entfernen. Unmittelbar danach hätten Stalins Gefolgsleute, vor allem Kaganovič, Ežov und Ždanov, den NKVD-Chef Genrich Jagoda als Komplizen Bucharins diskreditiert und die Sicherheitsorgane in den Strudel der Gewalt hineingezogen. Im Zentralkomitee, glaubt Naumov zu wissen, habe es im Sommer 1936 erbitterte Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob Kommunisten erschossen werden dürften. Ordžonikidze, Enukidze, Jagoda, Tuchačevskij und Rudzutak seien dagegen, Kaganovič, Molotov, Ežov und Vorošilov dafür gewesen. Stalin habe deshalb

keinen anderen Ausweg gesehen, als Zauderer aus dem Führungskreis zu entfernen. Zu diesem Zweck sei dann auch der NKVD reorganisiert und alle Gefolgsleute Jagodas aus ihm entfernt worden. Stalin habe sich gefürchtet: vor einer Verschwörung des Militärs, vor Attentaten und vor dem „inneren Feind“. Überall hätten der Diktator und seine Gefolgsleute sich von Feinden und Saboteuren umgeben gesehen. Als der Terror ins Werk gesetzt wurde, seien sowohl im Zentralkomitee als auch im NKVD Konflikte zwischen Gruppen und Clans ausgebrochen, die der Gewalt eine verhängnisvolle Dynamik verliehen hätten. Bald schon sei Stalin klar geworden, dass die lokalen NKVD-Führer sich nicht kontrollieren ließen und auf eigene Rechnung töteten. Ežov habe kompromittierendes Material gegen die Führer der Partei und gegen Stalin selbst gesammelt. Am Ende kehrte sich die Gewalt gegen ihre Urheber selbst, weil Stalin gute Gründe gehabt habe, sich vor einem Umsturzversuch Ežovs zu fürchten. „Die Ursache diesen blutigen Chaos“, schreibt Naumov, „bestand darin, dass auf jeder Etappe in verschiedenen Regionen unterschiedliche Akteure der politischen Gewalt handelten: Stalins Gefolgschaft, die lokalen Parteiführer und die Führung des NKVD.“ (S. 405)

Naumovs Interpretation der Ereignisse ist nicht neu. Seit Jahrzehnten wird sie von J. Arch Getty in unterschiedlichen Varianten immer wieder vorgetragen. Aber es gibt keinen einzigen Beleg dafür, dass der Massenterror eine Folge unkontrollierbarer Konflikte gewesen sei. Und es gibt auch keinen Nachweis für die These, dass Stalin und seine Gefolgsleute an die Existenz von Verschwörern, Saboteuren und „fünften Kolonnen“ geglaubt hätten. Naumovs Be glaubigungsquellen haben überhaupt keine Überzeu-

gungskraft. Denn sollen wir wirklich für wahr halten, was Ežov unter Androhung der Folter im Jahr 1939 gestand und was Molotov 1972 über das Jahr 1937 mitzuteilen hatte? Es fällt schwer, ihren Versicherungen zu glauben. Denn der eine hatte Angst und gestand, was ihm aufgezwungen wurde, und der andere

rechtfertigte den Massenterror des Jahres 1937 mit Argumenten, die 1972 für glaubhaft gehalten werden konnten. Dokumente erzählen uns nicht die Wahrheit. Sie erzählen allenfalls *eine* Wahrheit, wenn man sie ins Licht der Interpretation hält.

Jörg Baberowski, Berlin

DAVID M. GLANTZ / JONATHAN M. HOUSE: *The Stalingrad Trilogy. Volume 1: To the Gates of Stalingrad. Soviet-German Combat Operations, April–August 1942.* Lawrence, KA: University Press of Kansas, 2009. XIX, 655 S., 87 Ktn., 23 Tab., zahlr. Abb. = *Modern War Studies*. ISBN: 978-0-7006-1630-5.

DAVID M. GLANTZ / JONATHAN M. HOUSE: *The Stalingrad Trilogy. Volume 2: Armageddon in Stalingrad. September–November 1942.* Lawrence, KA: University Press of Kansas, 2009. XXII, 896 S., 96 Ktn., 49 Tab., zahlr. Abb. = *Modern War Studies*. ISBN: 978-0-7006-1664-0.

Inhaltsverzeichnisse:

http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a20_1/apache_media/4BS3F2QHPFB8PA7BECSGA4B47P76B4.pdf
http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a20_1/apache_media/X4Y5T9GXH551P6ULD-DX4F39L38LPCE.pdf

Die Schlacht um Stalingrad war eine der blutigsten des Zweiten Weltkrieges. Die erbitterten Kämpfe zwischen der Wehrmacht und der Roten Armee um die Stadt, die den Namen des sowjetischen Diktators trug, kosteten mehr als 700.000 Menschen das Leben. Zugleich symbolisierte die Vernichtung der 6. Armee an der Wolga einen der entscheidenden Wendepunkte des Krieges.

Der US-amerikanische Militärgeschichtler David M. Glantz widmet zusammen mit Jonathan M. House in der Serie „Modern War Studies“ dem blutigen Ringen um die Stadt an der Wolga eine Trilogie, von der bislang zwei Bände vorliegen. Im ersten Band mit dem Titel „To the gates of Stalingrad“ beschreibt das Duo die Vorgeschichte der Schlacht.

Zunächst stellen die beiden Autoren das Kräfteverhältnis an der sowjetisch-deutschen Front nach dem Scheitern von „Barbarossa“ und der Blitzkriegsstrategie der deutschen Wehrmacht dar. Hitler und das Oberkommando des Heeres (OKH) gingen da-

von aus, dass nur noch 1942 die Möglichkeit bestünde, mit der Masse der deutschen Kräfte an der Ostfront zu kämpfen. Danach würde sich das Rüstungspotential der Vereinigten Staaten spürbar bemerkbar machen und die Westalliierten neue Fronten gegen das Deutsche Reich eröffnen.

Zugleich sah sich der deutsche Diktator einer zunehmenden Treibstoffknappheit gegenüber. Wollte die Wehrmacht weiter einen mobilen Krieg führen, so glaubte Hitler nicht ohne die sowjetischen Erdölfördergebiete im Kaukasus und in Baku auszukommen. Deshalb arbeitete im Frühjahr 1942 der Chef der OKH, Generaloberst Franz Halder, den Operationsplan „Blau“ aus. In vier Etappen sollte auf dem Südfügel der sowjetisch-deutschen Front zunächst der Verkehrsknotenpunkt Voronež ausgeschaltet werden, dann war das industriell wichtige Donezbecken zu besetzen. Schließlich sollte aus zwei Richtungen der große Donbogen eingenommen werden und im Raum Stalingrad der Vorstoß zur Wolga erfolgen. In einer vierten Phase hatten die deutschen Truppen und ihre Verbündeten dann nach Süden einzudrehen und den Kaukasus mit seinen Ölquellen zu erobern. Hierfür standen dem Oberkommandierenden der Heeresgruppe Süd, Feldmarschall Fedor von Bock, 71 deutsche Divisionen und 22 Divisionen der ungarischen, rumänischen, italienischen und slowakischen Verbündeten mit knapp 1,3 Millionen Mann zur Verfügung, die mit rund 1700 Panzern ausgestattet waren.

Stalin wiederum sah durch die Erfolge der sowjetischen Winteroffensive die Wehrmacht stark geschwächt und glaubte an die Möglichkeit neuer Angriffe gegen die deutschen Truppen. Der Generalstab unter Marschall Boris Šapošnikov bewertete die Kampfkraft der Roten Armee jedoch realistischer und drängte darauf, zunächst der Defensive den Vorzug zu geben und den ersten Stoß der Wehrmacht zu überlassen. Sowohl Stalin als auch der Generalstab waren sich darin einig, dass der sowjetischen Hauptstadt Moskau der nächste deutsche Angriff gelten würde, weshalb die Masse der Reserven der Roten Armee hier konzentriert worden war. Zugleich war es der sowjetischen Militärführung gelungen, die gewaltigen Verluste des deutschen Angriffes weitgehend auszugleichen, ja sogar die Schlagkraft der